

Flörsheimer Zeitung

Zugleich Anzeiger

für den Rheingau



Erscheint Dienst, Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. — Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. Main.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Kleinere die sechsgespaltene Petitzeile 55 Pfg. — Bezugspreis: monatl. 45 Pfg., mit Bringerlohn 50 Pfg., durch die Post 1.70 fürs Vierteljahr.

Nummer 103.

Mittwoch, den 29. August 1917.

21. Jahrgang.

Vom Weltkrieg.

Die fehlende Kriegsbegeisterung in Amerika.

Die Londoner „Morning Post“ veröffentlicht folgenden charakteristischen Bericht ihres amerikanischen Berichterstatters, in dem nichts mehr und nichts weniger gefordert wird, als daß Präsident Wilson für die fehlende Kriegsbegeisterung durch Reden Sorge! Wir lesen da:

„In mehreren Südstaaten haben die von den Rekrutierungsämtern zur ärztlichen Untersuchung einberufenen Männer Widerstand organisiert. In einigen Distrikten von Oklahoma mußten die Polizeirichter (Sheriffs) dazu übergehen, eine Bürgerpolizei zu bilden, um die aufrührerischen Begehrlichkeiten mit Gewalt festzunehmen. Es kam zu Blutvergießen. Noch sind die Todesfälle nicht zahlreich. Die örtlichen Zivilbehörden glauben sich im Stande, die Lage zu beherrschen, und es ist bei dem Gouverneur noch kein Gesuch um Entsendung von Militärs anhängig gemacht. Falls es aber notwendig wird, hält die Bundesregierung auch reguläre Truppen für sofortigen Dienst bereit. Die vereinzelt Verurtheilten, der Rekrutierung Widerstand entgegenzusetzen, brauchen — so meint der englische Berichterstatter — weiter nicht als bedenklich angesehen zu werden. Aber nach der Ansicht hoher amerikanischer Verwaltungsbeamter hat das Land als Ganzes noch keine wirkliche Vorstellung von der Bedeutung des Krieges und seiner Folgen für das amerikanische Volk. Man ist in Amerika noch nicht mit dem Herzen dabei. Denn der Krieg wird hier noch immer als ein europäischer und nicht als ein amerikanischer betrachtet. Wenige Amerikaner sind im Stande, zu verstehen, daß eine Niederlage der Alliierten Amerika in Gefahr bringen würde. Der Präsident ist daher dazu gedrängt worden, die Tatsache in dieser Form dem amerikanischen Volke in einer Reihe von Reden vorzulegen. Er ist der einzige Mann, dessen Stimme bis zu allen vier Ecken der Union dringt. Der Präsident hat mit seiner Proklamation, derzufolge die Vereinigten Staaten im Interesse der Demokratie in den Krieg zögen und „keine besonderen Klagen gegen Deutschland“ hätten, den Kriegsgrund in eine so hohe Sphäre erhoben, daß er dem Verständnis der Menge entrückt wurde. Der Durchschnittsamerikaner ist zwar für Demokratie, aber er ist doch nicht ganz sicher, ob er so leidenschaftlich dafür ist, daß er die ungeheuren Opfer an Blut und Geld auf sich nehmen will, die der Krieg mit sich bringt. Und wenn Amerika „keine besonderen Klagen gegen Deutschland“ hat, so ist es noch schwieriger, den amerikanischen Bürger zu dem Verständnis zu bringen, warum er gezwungen werden soll, gegen Deutschland zu kämpfen. Präsident Wilson kann diesen Eindruck korrigieren und das amerikanische Volk in die richtige Geistesverfassung bringen. Wenn Mr. Root dem Präsidenten gegenüber die Notwendigkeit betont, daß eine amerikanische Kriegsbegeisterung geschaffen werden muß, so wird Wilson die Weisheit dieses Vorschlages einsehen und wird das amerikanische Volk nicht nur darüber belehren, wofür es eigentlich kämpft, sondern auch über die Gefahr, die ihm droht, wenn es nicht seine ganze Kraft auf den Kampf konzentriert.“

3 1/2 Million feindliche Kämpfer.

„Corriere della Sera“ schreibt über die gegenwärtige Offensive der Alliierten: Es stehen noch zuverlässigen Angaben 3 1/2 Millionen Mann der Alliierten an den Kampffronten. Mit diesem höchsten Aufgebot an Kampftruppen muß es möglich sein, den Feind zu besiegen.

Bergeblinde Massentürme.

Russische Stellungen auf der Dolzof-Höhe erstürmt.

Amstlicher Tagesbericht.

WTB, Großes Hauptquartier, 28. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern brach frühmorgens an der Straße Ypern-Menin ein starker englischer Angriff verlustreich zusammen.

Nachmittags setzte schlagartig stärkstes Trommelfeuer gegen die Kampfzone zwischen Langemarck und der Bahn Roulers-Ypern ein. Unter Verwendung zahlreicher Panzerwagen und tiefliegender Flugzeuge trat bald darauf die englische Infanterie auf dieser Front zum Sturm an. In zäher Verteidigung warfen unsere Kampftruppen den Feind, der seinen Angriff durch Vorführen starker Reserven dauernd nachdrück zu geben versuchte, überall zurück.

Abends setzte unter nochmaliger gewaltiger Feuersteigerung ein zweiter geschlossener Ansturm gegen dieselben Abschnitte ein. Das Ergebnis der bis in die Nacht hinein dauernden Kämpfe ist, daß bis auf eine unbedeutende Einbuchtung nordöstlich von Frezenberg unsere Stellungen restlos behauptet wurden und die Engländer eine blutige Niederlage erlitten.

Der Erfolg des Tages ist der ausgezeichneten Haltung der württembergischen Truppen und der vernichtenden Wirkung unseres zusammengefaßten Artilleriefeuers zu danken.

Westlich von Le Catelet scheiterten neue englische Vorstöße vor unseren Linien.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Im westlichen Teil des Chemin-des-Dames suchten die Franzosen am Wege Allemant-Saney in Regimentsbreite zum Angriff vorzubrechen; sie wurden durch Feuer abgewiesen.

Südlich von Courttecon und südöstlich von Ailles verliefen Stoßtruppannehmen für uns erfolgreich.

Vor Verdun herrschte tagsüber nur geringe Gefechts-tätigkeit, nachdem die Frühkämpfe um das von uns zurückgewonnene Beaumont abgeschlossen waren. Die dort eingebrachten Gefangenen gehören drei französischen Divisionen an. Abends nahm auf dem Ostufer der Maas der Artilleriekampf wieder große Heftigkeit an; bei erfolglosen Teilangriffen, die westlich der Straße Beaumont-Bacherauville vorbrachen, erlitten die Franzosen erhebliche Verluste.

In den letzten Tagen errang Leutnant Boh seinen 38. Lustflieg.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Von der Düna bis zum Dniestr war die Gefechts-tätigkeit nur in wenigen Abschnitten lebhaft. Auf dem Nordufer des Pruth nahmen rheinische, bayerische und österreichisch-ungarische Regimenter die stark verschanzten russischen Stellungen auf der Dolzofhöhe und das Dorf Bojan im Sturm. Hartnäckiger Widerstand wurde auch auf den Hügeln nordöstlich des Dolzof nach heftigem Kampf am Abend gebrochen. Mehr als 1000 Gefangene, 6 Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre fielen in unsere Hand.

Wer feht Papier verschwendet, versündigt sich am Vaterlande! Drum spare!

len in unsere Hand. Die Verluste des hinter den Pruth-Abchnitt geworfenen Feindes sind schwer.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Nördlich von Soveju im Sufita-Tal wurden unsere Sicherungen von kürzlich genommenen Höhen durch überlegene feindliche Angriffe gedrängt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Mackensen.

In einigen Abschnitten rege Artillerietätigkeit.

Mazedonische Front

Zwischen Prespa- und Dojran-See lebte mehrfach das Feuer auf. Westlich des Bardar bei Plumnica angreifende feindliche Abteilungen wurden von den bulgarischen Posten abgewiesen.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

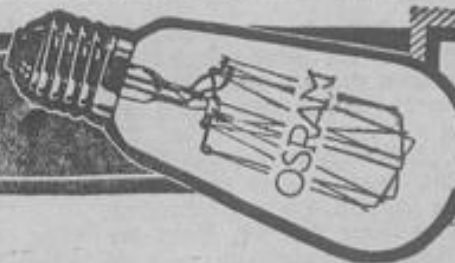
Die Verluste der Kanadier.

Berlin, 27. August. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die blutigen Verluste der Kanadier vom 15. bis 25. August bei den Angriffen auf Lens werden von der Truppe auf 8-9000 Mann geschätzt. Die Kanadier verloren rund 150 Mann an Gefangenen. Die geringe Gefangenenzahl ist eine Folge der großen Erbitterung, mit welcher auf beiden Seiten gekämpft wurde. Besonders schwere Verluste erlitt am 15. 8. die 11. kanadische Brigade. Aus Gefangenenangaben und auf dem Schlachtfeld gefundenen Meldungen geht hervor, daß das 75. und 87. kanadische Bataillon der 11. Brigade ziemlich als aufgerieben gelten müssen. Ebenfalls große Verluste erlitt am 23. 8. das 44. kanadische Bataillon.

Der Raub des Elsaß.

Unermüdlich versuchen die Franzosen ihr Recht auf das deutsche Elsaß zu begründen, — vergessen dabei aber wohlweislich, sich daran zu erinnern, daß es ihr großer „Sonnentag“ Ludwig XIV. war, der einst seine gierige Hand nach diesem urdeutschen Landgebiet ausgestreckt und als Opfer seiner Gewaltpolitik Frankreich einverleibt hatte. Einer der bedeutendsten Franzosen jener Zeit, der geistvolle Dichter Fenelon, erhob schon damals seine warnende Stimme und klagte den königlichen Räuber in einem Schreiben offen seiner verbrecherischen Tat an. Diese unlängst wiederaufgefundene Handschrift enthält einige Sätze, die wir hier wiedergeben wollen, da sie zweifellos recht geeignet sein dürften, den unentwegten Revancheschreibern und Chauvinisten nachdrücklich das Gedächtnis zu schärfen. So heißt es in diesem „Brief an Ludwig XIV.“:

„Im vollen Frieden haben Sie Krieg geführt und erstaunliche Eroberungen gemacht. Sie haben Reunionskammern errichtet, um zugleich Richter und Partei zu sein: das heißt die Beleidigung und den Hohn fügen zur Verräuberung und zur Gewalttat. Sie haben im westfälischen Friedensvertrag nach Zweideutigkeiten gesucht, um Strahburg zu überfallen. Keiner Ihrer Minister hat, seit soviel Jahren, jene Sätze bei Unterhandlungen jemals anzuführen gewagt als Beweis, daß Sie irgend ein Recht auf diese Stadt hätten.“ — Der gerechtdenkende Franzose sprach damit eine Wahrheit aus, gegen deren Folgerungen sich seine Nachkommen aus eiteln und selbstsüchtigen Beweggründen verschließen.



Osram
die bewährte
Hochdrucklampe

Die Friedensnote des Papstes.

Schon seit mehreren Tagen tauchten bald hier bald dort Gerüchte auf, daß der Papst beabsichtige, sich mit einer neuen Rundgebung an die kriegsführende Welt zu wenden, die eindringlicher als die bisherigen Rundgebungen für die Beendigung des Krieges eintrete. Jetzt veröffentlicht der katholische „Corriere d'Italia“, der im Vatikan Beziehungen hat, folgende Note:

Einige Blätter haben die Nachricht verbreitet, daß der Papst an die Mächte eine Note über den Frieden richten werde. Im wesentlichen ist diese Nachricht zutreffend. Es ist wahr, daß der Papst ein Schriftstück an die Mächte gerichtet hat, in dem er sie einlädt, dem Weltkrieg ein Ende zu machen und Verhandlungen einzuleiten auf Grundlage einiger wichtiger Punkte, die den Grundrissen eines gerechten und dauerhaften Friedens entsprechen, wie sie seit lange vom Heiligen Stuhl verkündet worden sind. Natürlich ist es unmöglich, diese Punkte zu kennen, bevor die Note des Vatikans der Öffentlichkeit übergeben wird, was, wie wir glauben, in kurzem der Fall sein wird.

Zur Erläuterung sagt das Blatt hinzu: Unsere Leser wissen, daß der Papst für die Anerkennung der berechtigten Ziele der Völker und Nationalitäten ist und darin eine der wesentlichen Grundlagen eines gerechten Friedens sieht. Sie können auch dessen sicher sein, daß der Papst, der unaufhörlich das zu erreichende Ziel, nämlich einen dauerhaften Frieden, vor Augen hat, nicht umhin kann, eine Lösung der Fragen vorzuschlagen, die ein ständiger Keim eines Konfliktes gewesen sind und in Zukunft noch sein würden, ebenso wie die Annahme von fortschrittlichen Maßregeln, um in Zukunft die Möglichkeit eines neuen Krieges in die Ferne zu rücken. Alles in allem glauben wir, daß die Blätter nicht weit von der Wahrheit entfernt sind, wenn sie dem päpstlichen Schriftstück sehr große Bedeutung beimessen.

Die italienische Presse, die schon vor dem Erscheinen der Mitteilungen des „Corr. d'Ital.“ erklärt hatte, die Regierung mühe einen solchen Schritt des Papstes als gegen ihre Interessen gerichtet anzu sehen, schreibt jetzt wesentlich anders, nachdem die römische „Tribuna“ aus angeblich besser Quelle Einzelheiten der neuen päpstlichen Note mitgeteilt hat. Danach erinnert das Dokument zunächst an die früheren Schriftstücke des Papstes zugunsten des Friedens und beklagt, daß den Ermahnungen des Papstes nicht Gehör geschenkt worden sei. Dann folgen bestimmte Vorschläge. Darin würden eine große Rolle spielen der allen freien Staaten teure Gedanke, daß der Friede auf dem Recht und nicht auf der Gewalt begründet werden müsse, sowie der moderne Gedanke von Nichterfahrenheit der Nationen, die die Durchführung ihrer höchsten Entscheidungen erzwungen können. Weiter würden in dem Schriftstück eine Rolle spielen die Freiheit der Meere, das Schiedsgerichtsverfahren, der Verzicht auf Schadenshaltung.

In seinem mehr ins Einzelne gehenden Teil werde das Schriftstück für eine Klärung und volle Wiederherstellung Belgiens, Serbiens, Montenegros und Rumaniens und der besetzten Departements Frankreichs eintreten, ebenso für eine Zurückgabe der deutschen Kolonien. Auch die Fragen Elsass-Lothringens, Trentino, Triest würden als Hauptpunkte darin vorkommen, doch würde dabei auf beiden Seiten ein Geist der Versöhnlichkeit empfohlen und einige Opfer an die Interessen der Welt. Den Fragen des Ostens und des Balkans würde weniger Wichtigkeit beigelegt, doch würde auch für sie der Geist der Billigkeit und der Gerechtigkeit angerufen und empfohlen, den Wünschen der Völker Rechnung zu tragen, besonders der durch den Krieg hart und schmerzhaft geprüften, in erster Linie der polnischen.

Da der amtliche Wortlaut dieser angeblichen neuen Friedensrundgebung noch nicht vorliegt, ist es möglich, irgendwelche Betrachtungen über die Bedeutung und Tragweite des Schriftstückes anzustellen. Man wird abwarten müssen, bis

der Text in Berlin überreicht und in seinem wahren Wortlaut veröffentlicht ist.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der Kriegsplan für 1918.

Nach dem „Rust Invalid“ soll im Laufe des November eine neue große Konferenz des Verbandes stattfinden, in der der einheitliche Kriegsplan der Alliierten für 1918 aufgestellt werden wird. Auf dieser Konferenz werde der Umfang der militärischen und maritimen Hilfe der Verbündeten und die Beteiligung der amerikanischen Armee im einzelnen festgestellt werden. Die militärischen Unternehmungen der russischen Armee im nächsten Jahre würden im engsten Zusammenhang mit den Unternehmungen der verbündeten Armeen stehen.

Die Belgier wollen angreifen.

Der „Deutschen Kriegszeitung“ wird berichtet: Nach aus La Hanne eingetroffenen Meldungen vollziehen sich an der belgischen Front bedeutende Verschiebungen. Es heißt, daß sich die belgische Armee mit mindestens fünf Divisionen an der in ihre zweite Phase eintretenden Flandernschlacht beteiligen will. Man spricht von einer engeren Vereinigung des südlichen Flügels der Belgier mit den Franzosen. König Albert, der in Vergues einen großen Kriegstat befehligte, besuchte die belgischen Stellungen mit dem Generalstabschef Monquoy und dem neu ernannten Kriegsminister Ceunings; er sprach anschließend einer Truppen-Revue bei Lampverneffe über die nahe bevorstehende Offensive seiner Armee und stellte einen baldigen siegreichen Ausgang des Krieges in Aussicht.

Wirkungen des U-Boot-Krieges.

Die Mannschaft eines kürzlich in Schweden eingetroffenen Dampfers berichtet, daß ihr Schiff fünf Monate in Stornoway gelegen hätte. Es war Anfang Februar, mit einer Ladung Weizen für Schweden bestimmt, eingebracht worden. Die Mannschaft durfte während der ganzen Zeit das Schiff nicht verlassen, der Kapitän nur zweimal in Begleitung von Soldaten. Die Verpflegung war äußerst knapp. An Fleisch gab es 220 Gramm täglich, Butter, Fett gar nicht, pro Woche aber 1/2 Pfund Marmelade, Kartoffeln und andere Nahrungsmittel gab es überhaupt nicht. Die Leute gaben an, wenn sie nicht hätten fischen können, wären sie verhungert. An Land gab es nichts zu kaufen, kein Zeug, keine Seife, kein Schuhwerk. Die Engländer führten die Knappheit ausschließlich auf die steigenden Wirkungen des U-Boot-Krieges zurück.

Rüstungsminderungen in der Schweiz.

Wie die „Bäcker Post“ erfährt, werden auf Grund einer Entschcheidung des Generals Wille vor Ende August alle Feldbeseitigungsarbeiten im Innern der Schweiz eingestellt und die Bestände der Armeefabrie und Truppen in den Festungszonen auf das notwendigste beschränkt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Graf Bernstorff, unser früherer Botschafter in Washington, ist in Berlin eingetroffen und wurde vom Reichskanzler Dr. Michaelis empfangen. Bernstorff soll, wie verlautet, zum Nachfolger des Staatssekretärs Freiherrn von Kühlmann als Botschafter in Konstantinopel aussersehen sein.

* Sicherem Vernehmen nach steht ein Wechsel im Kriegsamt unmittelbar bevor. General Groener, der Leiter des Kriegsammtes, beabsichtigt, ein Kommando an der Front oder eine anderweitige Tätigkeit zu übernehmen. Als sein Nachfolger in der Leitung des Kriegsammtes wird General Scheuch genannt, dem der Ruf eines sehr tüchtigen, für die Leitung des Kriegsammtes besonders geeigneten Offiziers vorausgeht. Bei dieser Gelegenheit sollen auch die geplanten Änderungen der Kriegshilfspflicht durchgeführt werden.

als Vater und Sohn bei „ostpreussischem Maitrant“, dem dampfenden Grog, beieinander saßen und die Mutter und Schwester sich ruhig niedergelegt hatten und lachten, da begann der Vater: „Na nu, Junge, erzähle einmal, was du erlebt hast!“

„Das ist gar nicht viel, Vater!“ erwiderte Fritz mit Unmut. „Wir liegen still wie die Motten und warten. Den verd... Engländern möchten wir gern an den Fingern, aber sie kommen nicht. Was unsere Unterseeboote machen, das wißt Ihr ja.“

„Das haben wir gelesen“, sagte der Vater. „Die machen ihre Sache!“

„Ja, die haben's gut“, fuhr Fritz fort. „Fahren draußen herum und bohren die Engländer in den Grund. Aber die anderen Schiffe haben nichts zu tun. Und nun erst wir vom Seebataillon! Da kriegt man Urlaub zum Erholen! Ja, wovon erholen?“

„Wart' man, werdet auch noch drankommen!“ tröstete der Vater.

Als Fritz Heister am nächsten Morgen so behaglich, wie es einem Urlauber ziemt, aufgestanden war und gekostet hatte, sah er plötzlich auf der Vorgasse einen kleinen Aufkauf. „Die Russen geben auf Memel los!“ antwortete man auf seine Frage.

„Wer hat denn die Meldung gebracht?“ fragte Fritz, der gar nicht weiter erkannte.

„Karl Dörper, der war heute früh in Memel.“

Gilt begab sich Fritz zu dem Unglücksboten. „Ja, Fritz, hehhe!“ so erzählte dieser, „das ist nun schlimm! Die Russen kommen von Kummerlaut her und von der anderen Seite, von Bliden,

* Das Reichsamt des Innern hat bei den Bundesregierungen eine Prüfung der Frage angeregt, durch welche Hilfsmittel die Erbauung neuer Wohngebäude in der Übergangszeit gefördert werden kann.

* Wie die „Nat. Ztg.“ erfährt, sollen dem preuß. Landtage neben der Wahlreform noch zwei bedeutsame Entwürfe zugehen. Es soll dem Abgeordnetenhaus ein Gesetz über eine anderweitige Zusammenlegung des Herrenhauses und eine Vorlage über die Neueinteilung der Wahlkreise in Preußen zugehen.

Österreich-Ungarn.

* Über die Brotrationierung in Österreich ist eine Verordnung erlassen worden, wonach die im Mai verfügte Kürzung der Verbrauchs mengen von Mehlprodukten außer Kraft gesetzt wird. Mit Beginn der neuen Verbrauchsperiode, also nach dem 16. August, erhalten Schwerarbeiter 300 Gramm Mehl, landwirtschaftliche Selbstversorger 300 Gramm und landwirtschaftliche Schwerarbeiter 360 Gramm Getreide, die übrige Bevölkerung 200 Gramm Mehl pro Kopf und Tag. Als Neuerung sieht die Verordnung Zulagen in Griech, Roggerste, Haferreis und Teigwaren im Höchstmaß von 1/4 Kilogramm wöchentlich vor.

Frankreich.

* Der französische Sozialistenverein des Seine-Departements hat fast einstimmig folgende Resolution beschloffen: Der Verband Kongress des Kreises fordert die sofortige Einberufung eines nationalen Parteikongresses, für den Fall, daß die Regierung den Delegierten nach Stockholm die Pässe verweigern sollte. Dieser Kongress sollte am 26. August zusammenkommen.

England.

* Londoner Blätter zufolge wollen bei der nächsten Gelegenheit, voraussichtlich nach der Rede Hendersons im Unterhause, die sozialistischen Abgeordnete Irlands die britische Regierung bezüglich der britischen Eroberungspolitik befragen. Falls die britische Regierung die Befreiung der Bevölkerung Elsass-Lothringens und des Trentino immer noch als Kriegsziel aufrecht erhält, wollen die Sozialisten Irlands von ihr das feierliche Versprechen verlangen, auch Irland unbedingte Selbständigkeit in der Form einer unabhängigen irischen Republik zu geben.

Spanien.

* Der Generalkrieg, der sich immer mehr ausbreitet, hat in verschiedenen Städten Unruhen im Gefolge gehabt, die zu Blutvergießen geführt haben. In Barcelona wurden bei einem Zusammenstoß mit dem Militär 5 Personen getötet und 9 verwundet.

Rußland.

* Aus Petersburg wird amtlich gemeldet: Der Zar und die Zarin sind nach Tobolsk in Sibirien verbannt worden. Die Verabschiedung erfolgte ganz geheim auf Befehl der Regierung. Es scheint, daß das Anwachsen der monarchistischen Bewegung im Lande den Anstoß zu der Maßregel gegeben hat.

* Die vorläufige Regierung beschloß in Verfolg der außergewöhnlichen gegenwärtigen Ereignisse und angesichts der Verbindung der Regierung mit den organisierten Kräften des Landes zum 25. bis 28. August eine Staatskonferenz in Moskau zusammenzubringen. Zur Teilnahme an ihr werden Vertreter der öffentlichen, demokratischen, nationalen, wirtschaftlichen, kommerziellen und industriellen Körperschaften, die Organe, die die revolutionäre Demokratie leiten, höhere Vertreter des Heeres, der wissenschaftlichen Einrichtungen, der Universitäten und Mitglieder der Duma. Man rechnet damit, daß etwa 1000 Personen an der Versammlung teilnehmen werden.

* Ein Polenkongress in Moskau, der von der polnischen Demokratie und dem polnischen Nationalkomitee einberufen worden war, hat eine Entschließung angenommen, die Zweifel an der von der einseitigen Regierung verkündeten Unabhängigkeitserklärung Polens ausdrückt. Die übrigen polnischen Verbände, die an dem Kongress nicht teilnahmen, sind nach

Petersburger Berichten angeblich sehr empört über den Ausdruck dieses Mißtrauens.

Amerika.

* Präsident Wilson verlangt vom Kongress so außerordentliche Vollmachten, daß ihre Gewährung der Aberrtragung der Diktatur gleichkommen würde. Inzwischen glaubt man in weiten Kreisen, daß Wilson seinen Willen durchsetzen wird, weil sonst seine Kriegspolitik Gefahr liefe. Vor allem will der Präsident strenge Maßnahmen gegen das Abbruchnehmen des Westens ergreifen, sich vom Kriegsdienst zu drücken. — Die leichte Demokratie lernt also auf diese Weise Zustände kennen, von denen sich auch ihre kriegsbegeisterten Angehörigen nichts hätten träumen lassen, als sie stürmisch die Teilnahme der Verbündeten am Kriege verlangten. — Die Deutschen hege wird inzwischen fortgesetzt.

Das „Anheil des Krieges“.

Wie die französische Grenze gegen die Schweiz, so ist auch die italienische gesperrt. Die Maßnahmen kommen überraschend und die Schweizer Blätter stellen allerlei Vermutungen über die Gründe der plötzlichen Sperre an. Der Mailänder „Secolo“, von dem trotz der Sperrt einige Exemplare über die Grenze gelangten, dürfte einigen Aufschluß über die letzten Gründe der ausfallenden Maßnahmen geben. Sie sind offenbar in der Stimmung im Lande zu suchen, die ihren Widerhall in der Presse findet. Der Pariser Vertreter des „Secolo“ schreibt, daß man sich in London vor allem mit finanziellen Problemen des Vierverbundes beschäftigt hat. Campolongo behauptet, daß der italienische Schatzminister an den Londoner Botsprechungen nicht teilgenommen hat, sowie, daß Sonnino zu wenig Bundespolitik betrieben habe. Wie man weiß, pflegt Campolongo die Ansicht der französischen Regierung wiederzugeben. Er hat im „Secolo“ immer betont, daß Italien Frankreich zu wenig entgegenkomme. Diesmal vertritt er am Schluss seines Artikels Italien den Dank ganz Frankreichs für künftiges Entgegenkommen.

Die „Römische Volksz.“ erzählt dazu aus Genf: Daß im Lager des Verbandes größte Verwirrung herrscht, beweisen Mailänder Devisen, wonach Sonnino bereits am 8. August heimlich London verlassen habe und eiligst nach Italien abgereist sei. Die Konferenzen in London ergaben große Meinungsverschiedenheiten, weshalb sie plötzlich abgebrochen. Sie werden in Paris fortgesetzt.

Daß alle diese Nachrichten im Lande äußerst beunruhigend wirken, ist klar. Dazu kommt noch eine Rede des ehemaligen Außenministers Giolitti, der u. a. von dem Unheil sprach, das dieser Krieg über die Menschheit gebracht habe.

Er erklärte es für nötig, dafür zu sorgen, daß dieser Krieg der letzte derartige Krieg sei. Er sprach von einer Notwendigkeit der Selbstbestimmung und Selbstregierung der Völker, von den fruchtbaren Aufgaben, die nach dem Kriege in allen Ländern zu lösen sein würden, von den Forderungen, welche die aus dem Kriege heimkehrenden Arbeiter und Bauern stellen werden. Er meinte, daß eine Geheimdiplomatie und geheime Verträge hinfür nicht mehr möglich sein werden, und überhaupt werde der soziale und politische Bau der Völker ein ganz anderer werden müssen. Der „Secolo“ spricht die Ansicht aus, Giolitti mache mit dieser Rede einen Versuch, sich den italienischen Sozialisten zu nähern. Wenn dies so ist, dann würde es bei Giolittis bekannter Klugheit beweisen, daß die Bedeutung der Sozialisten in Italien beständig wächst.

Vor einigen Tagen brachten Schweizer Zeitungen die Nachricht, daß einige in Zetteln eingetragene italienische Eisenbahnwaggons gebrachte Zettel mit der Aufschrift trugen: „Erviva la repubblica!“ Wie nun von vertrauenswürdiger Seite mitgeteilt wird, soll sich tatsächlich in letzter Zeit die republikanische Stimmung Italiens sehr verstärkt haben. Das Land scheint also in starker Unruhe zu sein. Dazu kommt noch, daß man mit Sorge an die offenbar geplante, in London verabredete neue Monzoni-Offensive denkt.

Das laufende Heftchen wird durch folgende Erzählung unterbrochen:

Ein stürmischer Erholungsurlaub.

Kriegsumorelle von Adolf Thiele.*

Auf der letzten Station vor Memel stieg der Soldat des ersten Seebataillons Fritz Heister aus und trat den kurzen Weg nach seinem Heimatort an.

Da lag es freundlich im Abendsonnenschein, das Fischerdörfchen im Kurischen Haff. Auf der Dorfstraße begrüßten die Einwohner den stämmigen Marinesoldaten, aber es war dabei nichts Freudiges, auf den Gesichtern lag der Zug der Sorge. Der junge Mann hatte es auch nicht anders erwartet; was hatte er nicht alles in den Zeitungen gelesen, wie die Russen in Ostpreußen gehaust! Fast wie durch ein Wunder war der von der Grenze des Barenreiches umflossene äußerste Winkel vor den Schrecken des Krieges bewahrt geblieben, aber sicher sahste sich niemand.

Schlacht und herzlich war Fritz Heisters Empfang daheim in dem kleinen Fischerhause, seine Eltern und seine Schwester waren glücklich, den einen der Söhne wiederzusehen. Der andere, der Matrose in Wilhelmshaven war, hatte bereits im Februar Urlaub geholt, und jetzt, Ende März, war es nun auch Fritz geblut, einmal die Heimat wiederzusehen.

Mutter und Schwester wählten dem blauen Jungen das Beste aus, während der alte Heister stumm dasaß und seine Pfeife rauchte. Fritz

und brennen die Dörfer nieder und kommen immer näher auf Memel zu!“

„Ja, sag' mal, Karl“, unterbrach Fritz lebhaft, „sind denn unsere Grenztruppen keinen Widerstand?“

„Du schwach, Fritz, zu schwach! Wollen hoffen, daß Hilfe kommt!“

Fritz Heister eilte jetzt nach Hause. Unterwegs erfuhr er, daß eine Anzahl Einwohner bereits flüchteten, und zwar auf Räthen über das Haff hinüber nach der Nehrung, dieser langgestreckten Landzunge.

„Vater“, sagte Fritz, „macht nun, was ihr für richtig haltet! Ich gehe in die Stadt und sehe, was ich tun kann.“

„Aber Fritz“, rief die Mutter, „du bist doch auf Urlaub!“

„Da darfst du doch zu Hause bleiben“, stimmte die Schwester ein.

„So, meint ihr?“ erwiderte der Marinesoldat. „Also ich soll hinter dem Ofen sitzen, wenn die Russen Memel angreifen? Das gibt's nicht für einen deutschen Soldaten! Was meinst du, Vater?“

„Du bist Soldat“, erwiderte der Fischer ruhig, „und mußt auf den Feind losgehen!“

Fritz nahm nun mit seinen Angehörigen das Mittagsmahl ein und sprach seinem Leibesgenossen, das man ihm aufschichte, thätig zu. Dann brach er auf. „Hoffentlich auf baldiges Wiedersehen!“ rief er den Seinen zu, als er den nach Norden führenden schmalen Fahrweg dahinschritt.

In der Ferne vor sich, hinter der Stadt, sah er Rauchwolken aufsteigen; wie sich später herausstellte, hatten die Russen in fünfzehn

Ortschaften bei Memel zahlreiche Gebäude niedergebrannt, eine erhebliche Anzahl Landbewohner, auch Frauen und Kinder, nach Rußland verschleppt, eine Anzahl Einwohner erschlagen.

In Memel, das Fritz bald erreichte, herrschte große Verwirrung, und mit Recht, mußte man doch befürchten, daß die Russen die Stadt plündern und niederbrennen würden, wie sie es mit so mancher anderen getan hatten.

Auf seine Frage, ob denn nicht deutsche Truppen dem Feinde entgegenzutreten könnten, erfuhr Fritz, daß die schwache Landsturmabteilung, die in der Stadt stand, ausmarschiert sei.

Stillest konnte er sich am Kampfe beteiligen! Er begab sich auf eine kleine Anhöhe in der Nähe der Stadt und sah, wie der von bedeutender Übermacht aus Norden und Osten bedrängte Landsturm, der sich mit den an der Grenze stehenden schwachen Truppen vereinigt hatte, mit Rücksicht die Angriffe der Russen abwehrte und daher dauernd zurückging.

Wald darauf zog der Landsturm durch die Stadt und bestieg im Hafen die Rähne, um dann über das hier sehr schmale Haff nach der Nehrung hinüberzufahren.

Die Russen waren nun Herren der Stadt, zunächst erschienen Patrouillen, dann rückte die gesamte Heeresmacht ein. Die Truppen, mindestens 6000 Mann, wurden größtenteils in Kasernen untergebracht.

Fritz Heister hatte seinen eigenen Kopf. Ihm paßte es nicht, mit dem Landsturm nach der Nehrung hinüberzufahren. Er blieb während des Nachmittags im Süden der Stadt, er beobachtete von fern und traute die Russen

* Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Der Rubel rollt nicht mehr.

Ein dänischer Kaufmann, der kürzlich aus Rußland nach Kopenhagen zurückgekehrt ist, schreibt über seine Eindrücke im ehemaligen Zarenreich:

Es ist entsetzlich, wohin unser unermesslich reiches Land gebracht worden ist. Vor dem Kriege war unser Rubel reich mit Gold gedeckt und nur ungenügend für eine Milliarde Papier im Verkehr; ungezählte Millionen Gold sind seither abgefließen in die Kassen der Verbündeten und Neutralen, dafür bedecken zwölf Milliarden Rubelnoten fast wie weggeworfene Tramwaykarten das ausgewählte blutende Land. Der schöne, klingende Gold- und Silberrubel rollt nicht mehr, er ist ein flatternder Papiersegen geworden, für den man so wenig kaufen kann. Als ich durch Finnland reiste, das doch zu uns gehört, wollte man ihn schon kaum mehr nehmen, und jeder Kaufmann oder Wirt machte eine andere Rechnung, und nun erst hier! — Sein Wert ist etwa ein Drittel von früher, und auch das nur, weil er künstlich gestützt wird. Bei uns zu Hause sind trotz der Notenpresse die Kassen leer, die reichsten Städte können ihre Beamten kaum mehr bezahlen, und die Arbeiter wollen zwölf Rubel Tageslohn, das Zehnfache von einst; dafür wollen sie aber auch nur die halbe Zeit arbeiten, halten Versammlungen, wo endlos und verworren geredet wird, und richten ihre Fabriken zugrunde.

Neulich sprach ich mit einem Maschinenfabrikanten, der jetzt als Soldat verkleidet und Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrates ist, in Petrograd auf der Elektrischen. Dieser beschuldigte die bösen Fabrikanten, daß sie ihre Werkstätten gesperrt und dadurch Arbeitslosigkeit hervorgerufen hätten. Die Leute können eben nicht mehr rechnen und haben alles Maß verloren. Rußland war ja schon vor dem Kriege „für den Krieg“ tief verschuldet mit etwa 20 Milliarden Frank, deren Zinsen wir dem kleinen Rentner in Frankreich bezahlten. Schon 1905 war Milukow und Jarvi Dolgorukow in Paris, um die Regierung zu beschwören, Rußland die neuverforderte große Anleihe nicht zu gewähren! Die Rabatten wußten ja ganz genau, daß dieser neugepumpte Goldstrom in erster Linie doch nur die Macht der Reaktion in Rußland stärken würde, denn immer, wenn die Regierung reiche Mittel hatte, besam man dies im Lande schmerzhaft zu fühlen.

Um diese Milliarden hat der Zar sein Volk dem Kriege verkauft, und dann kamen wieder Dutzende von Milliarden neuer Schulden, die der Krieg selbst verschlang. Heute ist Rußland verkauft an das Ausland mit seinen Böden, Bergwerken, gehobenen und ungehobenen Schätzen, Ozeanen, Wäldern, kurz mit allem, was es hat und haben könnte, auf ein Jahrhundert hinaus oder für immer. Die Revolution hat Rußland befreien wollen, indem sie den Jaren davonjagte und vergißt, daß trotzdem die niederrücklichen, wucherischen Verträge weiter bestehen, die das ganze arbeitende Rußland an Generationen zu Sklaven machen. Jeder Spatenstich, jeder Schlag in den Bergwerken, wird Fronarbeit für Franzosen und Engländer, Amerikaner und Japaner sein, ein trostloses, furchterliches Gebante für jeden Russen, der Augen hat zu sehen, Ohren, um zu hören, und ein bißchen Hirn, um zu denken. Es wird ein grauenhaftes Erwachen sein, wenn man sich einmal klar wird, wie ungeheuerlich der Betrug am russischen Volke war, das nicht nur für Trugbilder hingeopfert wurde: sondern auch noch die Fische selbst bezahlen muß. Im Privatleben wäre ein so betogener Mensch wohl beschämt, den Betrüger bei Gericht zu verklagen, warum müssen wir als Volk Verpflichtungen erfüllen, von denen das Volk nie etwas gewußt hat? ...

Handel und Verkehr.

Eine neue Postordnung. An Stelle der Postordnung vom 20. März 1900, die im Laufe der Jahre durch zahlreiche Änderungen und Ergänzungen unübersichtlich und erneuerungsbedürftig geworden war, tritt mit Wirkung vom 1. Oktober eine unter dem 28. Juli erlassene neue Postordnung. Diese enthält in sachlicher Regelung gegenüber den jetzt gültigen

Vorschriften keine wesentlichen Änderungen. Der Stoff ist an einigen Stellen anders geordnet, besonderer Wert ist auf möglichst Einfachheit, Klarheit und Gemeinverständlichkeit des Ausdrucks gelegt worden. Die neue Postordnung wird in den nächsten Tagen durch die amtlichen Blätter veröffentlicht werden.

Von Nah und fern.

Aussichten der diesjährigen Zuckerrübenzucht. Die reichen Niederschläge der letzten Wochen im Verein mit der warmen Witterung haben auf die Entwicklung der Rüben einen sehr günstigen Einfluß gehabt. Auch in solchen Gegenden, wo im Beginn des Sommers starke Trockenheit geherrscht hatte, hat die günstige

Witterung sich zu Gunsten der Zuckerrüben auswirken können. Schon ist er jedem Käufer 25% des Einkaufspreises zuzurechnen.

Nonnenfrage in den ostpreussischen Waldungen. Bereits im Frühjahr d. J. konnte in den ostpreussischen Waldungen, vornehmlich in Ostpreußen, eine starke Zunahme der Nonnen wahrgenommen werden. Begünstigt durch das warme Wetter des Sommers beginnt sich der Nonnenstich bereits jetzt in den verschiedensten Teilen Ostpreußens in durchaus beachtlicher Weise bemerkbar zu machen. Hauptächlich wird aus dem Oberland und aus Masuren über ein bedrohliches Auftreten der Nonne berichtet. In den ostpreussischen Forsten sind bereits Gegenmaßnahmen zur Anwendung gekommen.

Ein ärztlicher Kunstfehler. Von einem angeblichen Kunstfehler eines Arztes wissen

Meldepunkte der Westfront

auf der Berliner Grunewald-Kennbahn.



1. Generaloberst v. Kessel (X) als Zuschauer. 2. „Lucie“ war bereits an der Westfront erfolgreich tätig. 3. Dem zurückkehrenden Hunde wird die

Meldung der Vorposten abgenommen. 4. Feldwache mit Meldepunkt. 5. Hundeführer auf dem Marsch.

Witterung der letzten Zeit einen Ausgleich herbeigeführt, jedoch nahezu aus allen Rübenanbaugebieten des Reiches die Nachrichten über die Entwicklung der Wurzeln sehr zufriedenstellend lauten.

Ein Rittergut für Kriegsschadigte. Die Stadt Altmühl hat für 400 000 Mark das Gut Ballgarbe zum Aufkauf angekauft zwecks Anhebung von Kriegsschadigten.

2000 Anhalter der Zuckernutzen. Der Landrat des Kreises Rathenau erläßt eine Bekanntmachung, wonach er über 2000 Anhalter in 33 Gemeinden die Zuckernutzen für August entzieht, weil sie der Pflicht, ihre Butter abzulefern, nicht regelmäßig nachgekommen sind. Auch wird den Anhaltern die Zuckernutzen für lange entzogen, bis sie einen Monat lang die Eier regelmäßig abliefern.

Ein fester Zeugnissen. Ein schönes Zeichen von Mitleid gegenüber seinen Mitmenschen legte der Gutsbesitzer F. Walter aus Wittenberg an den Tag. Er hatte sich das ungefähre Ergebnis seines Obstverkaufes ausgerechnet: als aber seine Erwartungen weit

Dresdener Blätter zu erzählen. Danach klagte ein Fabrikant aus Gersdorf bei Wittenberg seit längerer Zeit über Schmerzen im Leib. Als man zur Operation des Mannes schritt, fand man in der Bauchhöhle eine 15 Zentimeter lange Federzange, die anscheinend bei einer früheren Operation bei der Schließung der Wunde vergessen worden war. Der Operierte konnte trotz großer Sorgfalt nicht mehr gerettet werden. Es sind Ermittlungen angestellt worden, durch wessen Schuld die Federzange im Leib des damals Operierten vergessen wurde.

Die Pariser Mode in Gefahr. Um den Verbrauch an Wolstoffen zu vermindern und die Einfuhr zu verringern, hat die Pariser Syndikatskammer der Schneider der Regierung mitgeteilt, daß für den Winter 1917/18 für wollene Kostüme nicht mehr als 4 1/2 Meter Stoff gebraucht werden sollen. Die Syndikatskammer der Schneider und Schneider und das Syndikat der Modenhäuser haben sich verpflichtet, bei dem Entwurf von Modellen die Anweisungen des Pariser Schneider-Syndikats zu befolgen.

Eisenbahnkatastrophe in Rußland. Bei der Station Wolhaja—Wischera an der Linie Petersburg—Moskau stieß ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Vier beschädigte Wagen wurden zertrümmert, 67 Personen wurden getötet, 150 verletzt.

Zukunfts im neuen Griechenland. Nach einer Meldung aus Athen wurde der Privatgelehrte Dr. Heinrich Schliemann wegen angeblicher Aufreizung des griechischen Militärs gegen die neue Regierung zu achjähriger Zuchthausstrafe verurteilt. Er ist der Sohn des berühmten Altertumsforschers Schliemann, dessen Forschungsergebnisse auf dem Boden des alten Ithaka und bei Troja den Glanz des alten Griechenland neu aufleben ließen.

Volkswirtschaftliches.

Stärkere Abnahme von Schweinen. Zur stärkeren Abnahme von Schweinen hat das Kriegs-ernährungsamt die Landfleischämter ermächtigt, Ferkel und Laufscheine in nächster Zeit so viel wie möglich dem Verbrauch zuzuführen. Die Landes-ernährungsämter können hierzu die Preise für Ferkel bis zu 70 Kilogramm Lebendgewicht um eine Klasse erhöhen und für Ferkel angemessene Preise, soweit nötig, festlegen. Sie werden auch Hausabkühlungen unreifer Schweine während der Hitze möglichst zulassen, wenn die gesetzlichen Voraussetzungen sonst vorliegen. Fleisch von Spanferkeln bis dreißig Pfund Lebendgewicht soll nur zu 1/3 auf die Fleischkarte angerechnet werden; die Landes-ernährungsämter können das Fleisch auch teilweise zum Verkauf zulassen. Zweck dieser Maßnahmen ist einmal, den vielfach die ganze Schweinezucht bedrohenden Preissturz für Ferkel, die bei Futtermangel bisweilen zu Schlachtopfern abgetrieben werden müssen, aufzuhalten, sodann aber die für die Mästung bestimmten Schweinebestände nicht zu groß werden zu lassen, damit sie nicht im Winterverhältnis zu den erlaubten Futtermitteln stehen.

Gerichtshalle.

Halle a. S. Die Geschäftsfrau Ida Haue war vom Schöffengericht wegen Nichtabgaben von Steuer zu sechs Mark Geldstrafe verurteilt worden. Sie schloß sich zu Unrecht bestraft und legte Berufung ein, die vor der Strafkammer verhandelt wurde. In ihrer Verteidigung machte sie geltend, daß der aus dem Fah entnommene Steuer bereits vergiffen war und es ihr nicht möglich gewesen wäre, der Käuferin noch kurz vor Ladenschluß aus dem Fah zu verkaufen, da der Steuer zu dünn wäre und es zu lange gedauert hätte. Die Käuferin sollte am anderen Morgen wiederkommen. Die Käuferin will jedoch gesehen haben, wie zu gleicher Zeit der Steuer ohne Fah aus dem Fah lief. Das Gericht glaubte den Angaben der Frau und verwarf die Berufung der Angeklagten.

Vermischtes.

Der Umfang der Massenpeisungen in Deutschland. In ganz Deutschland konnten bisher 472 Gemeinden mit insgesamt 24,3 Millionen Einwohnern über das Vorhandensein von 2207 Einrichtungen zur Massenpeisung berichten. Von diesen 2207 Kriegsgründungen werden 1976 als allgemeine Kriegsgründungen angesehen. 116 als Mittelfeststücken, 523 als Ferkelstücken, die restlichen 487 werden als „sonstige Rüden“ bezeichnet. Gemeint sind damit alle von Vereinen und Stiftungen errichteten Rüden, die als Wohltätigkeitsunternehmungen zu betrachten sind. In der Mehrzahl der Städte haben die Rüden nur einen Mittagsbetrieb, doch auch in diesem Fall sind sie stets für mindestens zwei Kochschichten eingerichtet. Im Februar ermöglichte die gewöhnliche Leistungsfähigkeit der in 472 Gemeinden nachgewiesenen 2207 Massenpeisungseinrichtungen die Herstellung von täglich insgesamt 2 523 401 Liter Speise. Für die in Betracht kommende Einwohnerzahl von 24 854 090 entfielen also im Durchschnitt auf je 100 Einwohner täglich 10,4 Liter im Gegensatz zu einer Menge von nur 8,8 Liter im Monat Januar. Die Grenze der Leistungsfähigkeit der Rüden ist so hoch, daß eine Steigerung bis zu 4 208 741 Liter oder 17,3 pro Kopf gewährleistet erscheint. Damit wäre, in anderen Worten, fast der vierte Teil der in Betracht kommenden Bevölkerung ganz versorgt. 276 Massenpeisungsanstalten, darunter 69 allgemeine Kriegsgründungen, haben auf die Ablieferung von Lebensmittelformen verzichtet.

aus, die mit ihrer Habe aus Memel herauszogen. Die Nacht verlebte er im Elternhause, und am nächsten Morgen begab er sich auf seinen Beobachtungsposten zurück.

Da hörte er mancherlei. Die Russen zogen wippweise in der Stadt herum, plünderten und raubten, verhafteten auch Einwohner.

Gegen Abend wagte sich der tapfere Späher näher an die Stadt heran und hörte, daß der russische Kommandant, dem das Treiben seiner Leute zu weit ging, die Plünderer in die Kasernen bringen ließ.

„Heute wird wohl Hilfe kommen“, sagte Fritz am nächsten Morgen zu den Seinen. „Ich reise deshalb zur Eisenbahn, dort werde ich sie sicher treffen.“

Seine Vermutung traf zu, von Königsberg und Tilsit her trafen deutsche Truppen ein. Fritz, der als Marinefeldwebel von den Vorposten mit Erkennen aufgenommen wurde, meldete sich dem diensttuenden Offizier und erstattete Bericht über alles, was er gesehen und gehört hatte.

Da die ankommenden Truppen nur allmählich mit der Eisenbahn ankamen, so gingen sie vorläufig vor.

Fritz erhielt die Erlaubnis, sich einer Patrouille anzuschließen; mit freudigem Lachen nahm er ein „Straßen“ und Munition in Empfang. Da er jede Gasse in Memel kannte, gelang es der Mannschaft, ungehindert weit in die Stadt einzudringen. Sie erkundeten, daß die Russen abgezogen und daß nur einzelne verstreute Truppen zurückgeblieben waren.

In der Nacht ruderten Fritz und ein jüngerer Adjutant über das Döf, der dann dem

Landsturm den Befehl zum gemeinsamen Angriff überbrachte.

Am nächsten Morgen, einem Sonntag, ging man nun von zwei Seiten aus auf die Stadt los. Fritz leitete an der Seite des Leutnants, der die erste Patrouille kommandierte, die Mannschaft durch verstaubte Gassen tief in die Stadt hinein.

Da aber mußten sie plötzlich Halt machen, eine starke Mannschäft des Feindes rückte in geschlossener Masse vorwärts.

„Herr Leutnant“, sagte Fritz, als die Patrouille sich in eine Seitengasse zurückzog, „wenn wir jetzt einen Zug hätten, da könnten wir die Russen von der Seite fassen. Dort, wo sie herkommen, ist ein Torweg, zu dem kann man von hinten leicht durch den Garten und Hof ranschleichen.“

Melden Sie das sofort dem Major“, erwiderte der Leutnant, „und schließen Sie sich dem Zuge an!“

Zum Lausfritt eilte Fritz zum Bataillon, das zunächst einrückte.

„Wo ist der Herr Major?“ rief er den Entgegenkommenden zu. Auf dem Stadtplan, den der Major bei sich führte, zeigte Fritz dann, wie die Sache lag.

Dem Offizier leuchtete die Sache ein, er kommandierte einen Zug ab und befahl dem Marinefeldwebel, dem führenden Leutnant zur Seite zu bleiben.

Zum Sturmschritt ging's jetzt durch Garten und Hof. Fritz betrat mit dem Offizier das Haus, und sie näherten sich vorsichtig einem Fenster.

Allerdings, hier befand man sich im Rücken der Russen, die bereits im Feuergefecht mit den von Süden in die Stadt eingedrungenen Königsberger Truppen standen.

Leise öffnete man das Tor, und mit donnerndem Hurra drang der Zug auf die Straße heraus und griff unter lebhaftem Feuer mit dem Bajonett die Russen an.

Der Major hatte Befehl gegeben, auf dieses verabschiedete Signal hin ebenfalls vorwärtszuschießen.

Die Russen, so unvermutet von zwei Seiten angegriffen, gaben den Widerstand auf, sie warfen die Waffen nieder und hoben die Hände.

Einige schossen noch, und eine Kugel ritzte Fritz die Wange vom Kopfe. Er hob sie auf, klopfte sie ab und sagte: „Das seht ihr auch noch, einem hier die Sachen zerreißen!“

Während die Russen abgeführt wurden, ging das Bataillon weiter vor. Ein blutiger Sonntag, etwa hundertfünfzig Russen fielen in dem Straßenkampf. Auf ihrer Flucht rissen sie die vom Norden her nachkommenden Verstärkungen mit sich fort. Weiter und weiter flohen sie, und als sie jenseits der Grenze durch Polangen kamen, feuerten einige deutsche Kreuzer von der Ostsee aus kühnlich in ihre Reihen hinein.

Memel war befreit, der Rangzug der Russen war der letzte, den sie auf deutsches Gebiet unternahmen.

„Wo steht eigentlich der Geister vom ersten Seebataillon?“ hatte der Major schon einige Male gefragt. Der war nun freilich schwer zu erreichen, bei der Verfolgung war er immer an

der Spitze und knallte mit einer wahren Hergenslust in die Russen hinein.

Endlich, am Montag Abend, traf der Major den Gefaschten. „Heister, Sie sind ja ein Teufelskerl!“ rief er und drückte ihm die Hand. „Das haben Sie recht verdient“, sagte er dann und knüpfte ihm eigenhändig das Eisene Kreuz in die Jacke.

Auch am nächsten Tage, dem 23. März, wurden die Russen noch verfolgt, dann war man sie hier endgültig los.

Fritz meldete sich bei dem Major ab und schrieb am Mittwoch zu den Seinen zurück. Mutter und Schwester begrüßten ihn mit lautem Jubel, der Vater sagte, auf das Kreuz deutend: „Das hast du dir hier geholt?“

„Am meisten aber freut mich, Vater“, erwiderte Fritz lebhaft, „daß ich den Russen was Ordentliches auszuweisen konnte!“

Fritz mußte nun, da sein Urlaub zu Ende war, zum Seebataillon zurückkehren.

Als er mit seinem Bäckchen in der Hand eintraf, war gerade die Mannschaft nach beendetem Dienst versammelt.

Mit großem Gekommen blickten die ihn umringenden auf das Eisene Kreuz, und man bestaunte ihn mit Fragen.

„Aber Mensch“, rief einer, „du warst doch auf Urlaub!“

„Ja wohl“, erwiderte Fritz lachend, „na und da habe ich zu meiner Ehre einmal ein bißchen Krieg mitgemacht!“

Ende.

Das Vermächtnis der Väter.

Preußen-Deutschland ist aus Armut zum Reichtum gelangt durch den friedlichen Schuß, den sein Heer ihm durch lange Jahre gesichert hat, und durch die Siege, die erst errungen werden mußten, ehe es sich gedeihlich entwickeln konnte. Solche Siege wären nie erkämpft worden, wenn nicht stets im ganzen Volke jener Freiheitsdrang gelebt hätte, dem es unerträglich war, ein fremdes Joch zu tragen. Dieses schon aus der Römerzeit her gezeugte Grundgefühl hat die Schlachten von 1870/71 gewonnen und in den Freiheitskriegen die Kette zerissen, die Napoleon geschmiedet hatte. Was wäre, auch nur rein wirtschaftlich betrachtet, aus uns geworden, wenn das Vaterland sich damals nicht erfolgreich erhoben hätte! In welcher unübersehbar großen Maße haben sich die Opfer gelohnt, die das Volk gebracht hat, um den Wall zu bauen, an dem der Eindringling seine Macht zerschellen sah!

Wie arm war man damals noch, wieviel bedeutender war für jeden das einzelne Wertstück! Und doch, dieser große und hinreißende Wettstreit im Geben! Geistliche und Gelehrte aller Art, Städter und Bauern, die großen Latifundienbesitzer und die Kaufleute, Knechte und Mägde: es gab einen Unterschied im Werte der Gaben, aber keinen Unterschied gab es in der Freudigkeit mit der sie dargebracht wurden. Doch damit nicht genug. Ganze Gemeinden, Körperschaften, Gilden, Zünfte und Innungen trennten sich von den Wahrzeichen, die ihre Würde und ihren Stolz darstellten. So überreichte als öffentlich zur Sammlung aufgefördert wurde, die Schützen-gilde in Kottbus ihre goldenen und silbernen Geschmeide als patriotisches Opfer. Die Vogelschützengesellschaft aus dem Kreise Sternberg bringt „ein stark silbernes Kreuz mit dem Stadtwappen, 31 Stück Medaillen und eine goldene Medaille“. Eine Bäckergehilfen-Bruderschaft gibt ihren Schmuck im Werte von 42 Reichstalern ab. Die Schützenkompanie zu Wollin gibt hundert Reichstaler und ihren Königschmuck. Das Schneidergewerk ebenda opfert seine silbernen Schilder und Willkommen, zusammen 67 Lot schwer, der Befreiung des Vaterlandes. Auch ein Schuhmachergewerk widmet seine silbernen Schilder, und ein Müllerergewerk, wie es in einer alten „Darstellung der patriotischen Handlungen und Opfer der Preussischen Nation während der Kriegsjahre 1813, 1814 und 1815“ heißt, „seine Habe von silbernen Knöpfen, Löffeln und Ringen, und wer dergleichen besaß, gab einen Geldbeitrag zur Unterstützung der Vaterlandssache.“

Wir selbst stehen jetzt wie auf einer einsamen Insel inmitten der Brandung, und sie kommt diesmal von allen Seiten. Wir sind siegreich und werden siegreich bleiben. Soviel wie damals verlangt das Vaterland nicht, aber was es in seinen Kassen vereinigen will, ist das Gold, diese Triebkraft jeglichen wirtschaftlichen Gedeihens. Je stärker der Besitzstand der deutschen Reichsbank an Gold ist, desto sicherer zerfallen die Pläne der Feinde, die unser Vaterland auch dadurch demütigen wollen, daß sie es verarmen machen. Je fester der goldne Boden ist, auf dem unsere Wirtschaft ruht, desto eher kann nach jenem glücklichen Tage, der „Frieden heißen wird, darauf gerechnet werden, daß Handel und Wandel, Gewerbe und Handwerk zur lohnenden Arbeit und zur alten Blüte wieder zurückkehren.“

So ist das Heil des ganzen Landes mit der Wohlfahrt des Bürgers eng verbunden. Was er hingibt, als einzelner oder als Mitglied irgendeiner beruflichen sportlichen oder geselligen Körperschaft, trägt ihm selbst wieder Frucht. Damals war man arm; heute, da man reich ist, muß das Geben noch leichter werden. Wieviel Entbehrliches, das keinen höheren Kunstwert besitzt, liegt in den Kästen unserer zahllosen Vereine aller Art! Klingt da nicht aus Beispielen, die hier ausgeführt wurden, ein mahnendes Wort zu uns herüber?

Die amtlichen Goldbankausstellen, die überall eingerichtet sind, ersetzen den Goldseim- und Juwelenwert, so daß ein Vermögensnachteil nicht eintritt. Auch das erleichtert den Verzicht im Vergleich mit den bedingungslosen Opferleistungen der früheren Zeit.

„Es ist der letzte entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unseren Wohlstand.“ So heißt es in dem Aufruf Friedrich Wilhelm III. „An mein Volk“ vom 17. März 1813. Das Wort hat seine dröhnende Wahrheit auch heute. Darum soll in seinem Sinne gehandelt werden, getreu nach dem Vermächtnis der Väter!

Der Verleumder Gerard.

Rotterdam, 26. August. Nach dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet „Daily Telegraph“ aus New-York, der frühere amerikanische Botschafter in Berlin Gerard hat eine Agitationsreise durch die Mittel- und westamerikanischen Staaten unternommen, um die Amerikaner von der Notwendigkeit zu überzeugen, den deutschen Militarismus zu vernichten. Er habe viele Drohbriefe erhalten und lasse sich von zwei Detektiven begleiten. In einer Ansprache, die er in Chicago vor amerikanischen Iren gehalten hat, sagte er, daß die irischen Gefangenen in Deutschland Nord und organisierte Auswanderung erwarten würden. In dem Gefangenenlager in Limburg hätten die deutschen Schildwachen auf irische Gefangene geschossen.

Ein neues Ententeabkommen.

„Journal des Debats“ meldet: Die letzte Alliiertenkonferenz in London hat einen neuen Vertrag der Alliierten festgelegt, der in Ergänzung des Londoner Abkommens gegen einen Sonderfrieden für alle Staaten der Entente die Frage der Kriegsschadigung und der nach dem Krieg beginnenden Abrüstung zu Wasser und zu Lande geregelt hat. Die französische Regierung wird in einer Geheimfaltung der Kammer Mitteilung von dem neuen Vertrag machen. (B. L.)

Kolales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 29. Aug. 1917.

Der Verlobte Tag verlief bei stürmischem, doch helltrodnem Wetter in der hergebrachten feierlichen Weise. Die Ortsstraßen waren zur Prozession so feierlich geschmückt, wie auch in Friedenszeiten und der Fremdenzufluß trotz des Krieges gewaltig. — Von 6 Uhr morgens an waren hl. Messen und das Gotteshaus war mit andächtigen Betern bis zum Beginn der Prozession gefüllt. Wie immer empfingen die katholischen Einwohner an diesem Ehrentag Flörsheims die hl. Sakramente. Dieses wäre wohl nicht zu bewältigen, wenn nicht auch in diesem Jahre wieder eine große Anzahl auswärtiger Priester unseren Ortsgeistlichen Hilfe geleistet hätten. Das Konviktsamt geleitete Herr Pfarrer Math. Schleidt, ein geborner Flörsheimer. Die Festpredigt hielt Herr Geistlicher Rat Spring. Er sprach über die Wirkungen des Krieges auf die menschliche Seele, sowie über das hl. Altarsakrament. Hochamt und Prozession waren gegen 1 Uhr zu Ende und damit der wesentlichste Teil des hehren Tages. — Möge das so reichlich zum Himmel emporgestiegene Flehen um endliche Gewährung des Friedens baldige Erfüllung finden.

* Jungwehr Flörsheim. Antreten heute Abend 8 Uhr Schulhof „Riedstraße“.

* Ortsausschuß für Jugendpflege. Die Seidankwettkämpfer werden ersucht am Freitag Abend 8 Uhr auf dem Turnplatz Alleestraße vollzählig anzutreten, da außer dieser letzten Übungsstunde wichtige Angelegenheiten bekannt gegeben werden.

Gute reife Zwetschen (Massenhaft und billig.) Man schreibt uns: Die Zeit rückt näher, wo diese herrliche Frucht das Auge und den Gaumen von groß und klein erfreuen soll. Wie gut schmecken doch reife Zwetschen, wie herrlich die daraus bereitete Latwerge, wie fein die getrocknete reife Zwetsche.

Wie aber ist es in Wirklichkeit mit der Verwendung? Vollkommen unreif wandern die Zwetschen massenhaft in die Konservensfabriken, wo sie unter zufügen gewaltiger Mengen Zucker, so zum Teil minderwertigen und schlecht bekömmlichen Fabrikaten Verwendung finden, wenn sie nicht, wie im vorigen Jahre der Fall war, schon auf dem Transporte nach den Fabriken zu Tausenden von Zentnern verderben. Derart verdorbene Zwetschen wurden dann rasch zu nicht nennenswerten billigen Preisen an Brennerien verkauft, die aus — sage und schreibe zwei Zentner Zwetschen einen — einen ganzen Liter Alkohol gewonnen. Ließe man die unreife Zwetsche, die kaum zwei Prozent Zucker enthält, noch einige Zeit am Baume, so würde sie bis sechzehn Prozent Zucker bilden. Enorme Quantitäten Zucker würden ohne weiteres Zutun gebildet, die direkt genossen, zu Latwerge gekocht oder als Dörrobst zu Ernährung des Volkes dienen würden.

Zwei bis drei Mann stehen an jedem kleinen Bahnhof, um zu verhindern, daß nicht etwa in einem Handtäschchen ein paar Galläpfel nach der Stadt kommen, während in einem Frankfurt benachbarten Bahnhof der Unfug daß Tausende Zentner Zwetschen verdorben sind, hätte leicht gesteuert werden können, oder aber es hätte dafür gesorgt werden müssen, daß die Frevler zur Rechenschaft gezogen werden. Aber wie immer, so auch heute: die Kleinen hängt man, die Großen läßt man laufen.

Frankf. Genr. Anz.

Amliches.

Bekanntmachung.

Die Kriegs- und Kreisjugendfamilien-Unterstützungen, Pensionen und Renten pp. gelangen am Samstag, den 1. September ds. Js., von vormittags 8—12 und nachmittags von 2—4 Uhr zur Auszahlung.

Flörsheim, den 29. August 1917.

Die Gemeindekasse: Claas.

Bekanntmachung.

Am 2. September ds. Js. beginnt die kostenpflichtige Beitreibung der noch rückständigen Staats- und Gemeindesteuerbeträge pro 1. und 2. Quartal 1917, sowie der noch rückständigen Gemeindebeiträge.

Flörsheim, den 29. August 1917.

Die Gemeindekasse: Claas.

Bekanntmachung.

Zwecks Empfangnahme von Apfelkraut, sind die Lebensmittelkarten-Abschnitte 10 bei den hiesigen Verkaufsstellen abzugeben. Die Händler haben die Abschnitte bis spätestens Samstag den 1. September ds. Jahres Zimmer Nr. 4 abzugeben.

Flörsheim, den 29. August 1917.

Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Ueber den Verkehr mit Obst sind neue Bestimmungen, sowie Ausfuhrverbot erlassen worden, die in dem Kreisblatt von Dienstag, den 28. August 1917 bekannt gemacht worden sind.

Außerdem sind die Bestimmungen im Flur des 1. Stockes im Bürgermeisterei ausgehängt.

Ich mache das Publikum auf die Wichtigkeit dieser Bestimmungen hiermit aufmerksam.

Flörsheim a. M., den 29. August 1917.

Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Die nächste Kartoffelausgabe erfolgt für den Oberflecken am Donnerstag den 30. ds. Mts. und für den Unterflecken am Freitag, den 31. ds. Mts., vormittags von 8—12 Uhr im hiesigen Rathaushofe gegen Abgabe der Kartoffelkarten werden bei der Kartoffel-Ausgabe im Backlokal, Zimmer Nr. 2, (Erdgeschloß) an die Bezugsberechtigten verabfolgt. Diejenigen, die Kartoffeln angepflanzt haben sind von der Ausgabe ausgeschlossen.

Flörsheim, den 29. August 1917.

Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Die nächste Ausgabe von Büchsen-Leberwurst erfolgt am Samstag, den 1. September ds. Js., nachmittags von 3—4 Uhr. Der Preis beträgt Mk. 2.— pro Dose.

Flörsheim, den 29. August 1917.

Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Am Samstag, den 1. September ds. Js., vormittags 11 Uhr werden im hiesigen Rathaushofe leere Fässer und Kisten öffentlich an den Meistbietenden versteigert.

Flörsheim a. M., den 29. Juli 1917.

Der Bürgermeister: Lauck.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Donnerstag. 7 Uhr 1. Seelenamt für Franz Adam J.
Freitag. 3. Seelenamt für Elisabeth Meier.
Samstag. 7 Uhr 3. Seelenamt für Elisabeth Richter.

Israelitischer Gottesdienst am 1. September.

Sabbat Ki — Seze.

Vorabendgottesdienst 7.40 Uhr | Nachmittagsgottesdienst 4.00 Uhr
Morgengottesdienst 8.30 Uhr | Sabbatgottesdienst 9.00 Uhr

Einfacher Mittagstisch

gesucht. Gefl. Offerten an die Expedition der „Flörsheimer Zeitung.“

Fürgebrauchte Schallplatten

oder Such zahl ich bei franto Einfindung
Mk. 1.75 per Kilo
oder nehme bei Bestellung neuer Platten dieselben
bis 55 Pfg. in Zahlung.

Wieder neu eingetroffen

Grammophon-Platten

aus: Die Chardakfärlin, Dreimäderhaus, Soldat
der Marie, Wenn die Liebe nicht war, etc.

Phonographen-Katz,

Berlin C., Alexanderplatz.

Gesunde Schweine mit hohem Schlachtgewicht

erzielt man mit

Gesetzlich geschützt. **Rassol** Gesetzlich geschützt.

zur Aufzucht und Mast der

Schweine und Kälber

ein schnell und sicher wirkendes Mittel zur Hebung der Fresslust. „Rassol“ ist unentbehrlich für Schweine, die körperlich zurückgeblieben, Schweine, die nicht fressen wollen, Schweine, zur besseren Knochenbildung.

Rassol das beste Kräftigungsmittel für Schweine.

Große Flasche: 3 Mk.

Apotheke Flörsheim am Main

Freitag, den

31. August

von vormittags 11 Uhr

wird der

Waggon

Zwetschen

eingeladen. Ztr. 20 Mk.

Phil. Kohl, Obsthändler

Bleichstraße 6.

Kaufmanns

gebe man Dr. Busch's wohlgeschmeckten Rindfleisch.

Bei: Drogerie Schmitt.

Gesang

Bücher

sind praktische

Geschenke.

In verschiedenen Preislagen

zu haben bei

Heinr. Dreisbach.

Kartäuserstraße 6.

Jeder darf Rad fahren

mit Ersatz-Bereifung

pakt auf jedes Fahrrad nur 3

3,75 das Stück. Verschleiß

kostenlos.

Willi Kraus.

Berlin O. 6., Andreasstr. 21